

Vom Berufe des Ingenieurs

Autor(en): **Pfau, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83/84 (1924)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-82779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Berufe des Ingenieurs.

III.

Aus Nordamerika schreibt uns unser G. E. P.-Kollege, Masch.-Ing. Arnold Pfau, Cons.-Eng. der Turbinenbauanstalt Allis-Chalmers Mfg. Co. in Milwaukee, offensichtlich noch ohne Kenntnis des II. Beitrages (in Nr. 10 vom 8. März, S. 111) zu diesem Thema:

Mit Interesse las ich den Artikel „Vom Berufe des Ingenieurs“ in Nr. 7 vom 16. Februar Ihrer geschätzten „Bauzeitung“. Es wirkt erfrischend, wenn man wahrnehmen kann, dass ein Organ, wie das Ihrige, bereit ist, offenerherzigen Erklärungen die Spalten zu öffnen, wenn sich solche Mitarbeiter finden, die sich nicht scheuen, ihre persönlichen Ansichten offen der Allgemeinheit zu unterbreiten.

Wenn wir uns ein wenig mehr befreien könnten von Althergebrachtem (man möchte es gerne „Sitten“ nennen), und ein wenig mehr in der Öffentlichkeit unsere „Berufs-Seufzer“ gegenseitig austauschen könnten, so glaube ich, könnte viel Gutes geschaffen werden. Wenn wir es vertragen könnten, uns gegenseitig einen Spiegel vorzuhalten, ohne zu erschrecken, wenn wir uns darin nicht so brillant finden, so glaube ich, wäre damit ein grosser Schritt getan zu dem, was endlich unsere soziale Lage als Berufs-Ingenieure heben würde.

Der Amerikaner sagt: „The Doctor burries his mistakes.“ (Der Arzt begräbt seine Fehler.) Ich sage oft zu Kollegen: „The Engineer is burried under his mistakes.“

Unsere beruflichen Verantwortungen gehen oft sehr tief. Wenn ein Rechtsanwalt den Prozess seines Kunden verliert, nun, dann greift der Kunde eben in die Tasche und bezahlt, und die Sache ist abgetan. Wenn aber ein Ingenieur einen Fehler begeht, so kostet es leicht Menschenleben. Und doch, wie wenig wird diese Wichtigkeit von der Öffentlichkeit erkannt und gewürdigt. Es wird als etwas Selbstverständliches angesehen, wenn ein Ingenieurwerk gelingt, und man hört viel mehr in der Öffentlichkeit, wenn etwas „nicht klappt“, als wenn es gelingt.

Früher fragte man den Ingenieur: „Kann das und das ausgeführt werden?“ Sein „Nein“ erledigte die Sache, sein Wort war das letzte. Heute fragt man ihn nur noch: „Wie viel Geld braucht es dazu?“, und dann gehts zum Banquier: „Können Sie es finanzieren?“ Und sein Wort ist das letzte geworden. Der Ingenieur ist zum Werkzeug geworden, und er hat dadurch seine Wichtigkeit eingebüsst. Wer trägt die Schuld? Sie ist beim Ingenieur allein zu suchen. Warum? Weil er seine Stellung in der Öffentlichkeit nicht richtig ausnützt.

Ich habe vor mir die März-Ausgabe des „Mechanical Engineering“ der American Society of Mechanical Engineers. Das Titelblatt trägt einen Ausspruch unseres weltbekannten Herbert Hoover, Secretary of Commerce. Er lautet: „The Engineer in the world. There is somewhere to be found a plan that will preserve the character of man and yet will enable us to socially and economically synchronize this gigantic machine built out of applied sciences. There is no one who could make a better contribution to this than the Engineer, but to make that contribution our engineers have got to have a broader and stronger place in our world affairs than the have today. The Engineer



GACHNANG, ST. PANKRAZ

must start with a sense of his public obligations as well as his professional knowledge.“ — Der letzte Satz trifft den Nagel auf den Kopf: Der Ingenieur muss anfangen mit dem Bewusstsein seiner öffentlichen Pflichten, sowohl als seines beruflichen Könnens!

Diese Worte geben uns einen wertvollen Anhaltspunkt, und zeigen den Weg, der unsere Berufs-Seufzer nach und nach verschwinden lässt. Der Fehler liegt an uns Ingenieuren selber, weil wir nicht genügend kollegial sind! Ich meine dabei nicht quantitative, direkte Kollegialität, sondern vielmehr qualitative, indirekte Kollegialität im Verkehr mit Drittpersonen, unsern gemeinsamen Klienten.

Die nachfolgenden Beispiele mögen erläutern, was ich beleuchten möchte mit den oben angeführten Worten:

Beispiel 1. Ein Berufsarzt wird das erste Mal zu einem Patienten gerufen. Er erfährt durch seine sofort angestellten

Erkundigungen, dass ein anderer Arzt hier bereits tätig ist. Was tut er? Sagt er: „Ich mache es billiger und heile Sie rascher, der andere versteht Ihren Fall nicht.“ Keineswegs. Wenn er nicht ein Kurpfuscher ist, so sagt er: „Ich kann Ihnen nicht dienen, solange Sie meinen Kollegen nicht wissen lassen, dass Sie auch mich berufen haben.“ Er hat damit die Berufsehre seines Kollegen gewahrt, und beide Aerzte sind in der Achtung des Patienten nicht gesunken.

Beispiel 2 aus unserem Berufskreise. Ein Kunde hat Schwierigkeiten mit einer Maschine. Er zieht einen Maschinen-Ingenieur einer Konkurrenz-Firma als Experten herbei. Was sagt nun unser Experte? „Die Maschine hat die und die Fehler, sie ist nicht richtig gerechnet, das Material ist minderwertig, usw.“ Er meint, er habe die Welt erobert, wenn er den Kunden seines Konkurrenten, d. h. seines Kollegen, überzeugen kann, dass in einem gebrochenen Maschinenteile $23 \frac{1}{2}$ kg/cm² mehr Beanspruchung war, als in der „Hütte“ oder in irgend einem andern mitgebrachten Taschenbuche für das betreffende Material zugelassen ist. Resultat: Er hat das Zutrauen seines Berufskollegen untergraben, und sein neu gewonnener Kunde traut ihm vielleicht selber nicht im nächsten Falle, wo bei seiner Maschine auch nicht alles klappt.

Fangen wir also an, uns auf eine höhere Stufe zu stellen gegenüber unsern Berufskollegen, unsern sogenannten Konkurrenten, dann wächst auch das Zutrauen der Kundschaft zu uns, mit ihm auch die Achtung vor dem Berufe, die allgemeine Achtung vor der Öffentlichkeit, und damit schliesslich auch unsere soziale Lage als Berufs-Ingenieure.

Arnold Pfau.

Von der Hochdruckdampf-Tagung des V. D. I. am 18. und 19. Januar 1924 in Berlin.

Wie sehr in allen Zweigen der Technik dem Bestreben, die Betriebsdrücke der Dampfkessel-Anlagen zwecks Erzielung von Brennstoff-Ersparnissen wesentlich zu steigern, Beachtung entgegengebracht wird, beweist die hohe Zahl von weit über 1000 Ingenieuren aus dem In- und Ausland, die an der betreffenden Tagung teilnahmen. Der „Z. V. D. I.“ vom 28. Februar 1924 entnehmen wir über den Verlauf der Tagung den folgenden kurzen Bericht:

Die erste Sitzung eröffnete der Vorsitzende des V. D. I., Prof. Dr.-Ing. G. Klingenberg, mit einer Ansprache, worin er den Fort-